

PETER PIRKER

»... DEN DRECK UNTERSCHREIB ICH NICHT!«

Anton Kutej, Štefan und Janko Messner –
drei Entziehungsversuche aus der Wehrmacht

»Ein Alptraum sitzt auf dir, so daß du schwer wie Blei bist. Glühende Nadeln bohren sich in dein Gehirn, die Kehle ist dir wie zugeschnürt. Nichts ist erniedrigender auf dieser Welt, als den Kopf für den Todfeind hinzuhalten, ohne Aussicht auf Flucht, geht es dir durch den Kopf. Bei den Partisanen irgendwo, hinter dem Obir oder Olševa, dort wüßtest du jetzt, wozu das Gewehr zwischen deinen Knien dient, und sollte es dir bestimmt sein, würdest du mit einem Ziel vor Augen fallen, so aber ...«.¹ Der Kärntner Schriftsteller slowenischer Muttersprache Janko Messner hat in seinem literarischen Schaffen seit den 1970er Jahren wiederholt über seine Zwangslage als Soldat in der Wehrmacht reflektiert und über die Schmach berichtet, gegen die Verbündeten seiner Sache Kriegsdienst leisten zu müssen.² Seit den frühen 1990er Jahren engagiert sich Janko Messner, in Erfüllung eines Versprechens gegenüber seinem Bruder, den Priester Štefan Messner, der aus der Wehrmacht nach Schweden desertiert war, für die Pflege der Erinnerung an Anton Kutej. Anton Kutej, ebenfalls katholischer Priester slowenischer Herkunft, verweigerte 1940 in seinem Kärntner Heimatort die Unterzeichnung des Wehrpasses und starb 1941 im KZ Dachau. Am Beispiel der drei aus der nationalbewussten, christlich-konservativen slowenischen Bevölkerung in Kärnten stammenden Männer soll im Folgenden drei verschiedenen Formen der Entziehung aus der Wehrmacht und ihren Verläufen nachgegangen werden, die zum Teil aus zeitlichen und geographischen

Gründen außerhalb der Widerstandsstrukturen der Kärntner Partisanen verortet blieben oder bleiben mussten. Zuletzt werden die Mühen der Gegenerinnerung im Konflikt mit der dominanten Erinnerungskultur in Kärnten thematisiert.

Prägungen zwischen Unterdrückung und Auflehnung

Anton Kutej und die Brüder Messner wuchsen in einer sozialen Umgebung auf, in der gegen die Assimilierungsansprüche der deutschsprachigen Dominanzkultur vor 1938 ebenso opponiert wurde wie gegen den totalen Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten nach dem »Anschluss«. Erlebten sie Ersteres vor allem als Diskriminierung der slowenischen Sprache und ihrer slowenischen Herkunft in der Schule, so manifestierte sich Letzteres für sie am schärfsten durch die Einberufung zur Wehrmacht.

Anton Kutej (geb. 13. 7. 1909 in Klagenfurt) war, wie in seinem kirchlichen Personalakt vermerkt ist, ein »aus unerlaubtem Geschlechtsverkehr geborener unehelicher Sohn einer unehelichen Magd«.³ Für die katholische Kirche war er also mit dem Makel einer illegitimen Existenz behaftet, die vor der Priesterweihe durch den Papst dispensiert werden musste. Den Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt und den Eintritt in das Priesterseminar hatte ihm die vorbehaltlose Unterstützung des slowenischen Pfarrers von Globasnitz/Globasnica, Jernej Pšeničnik, ermöglicht. Im Priesterse-

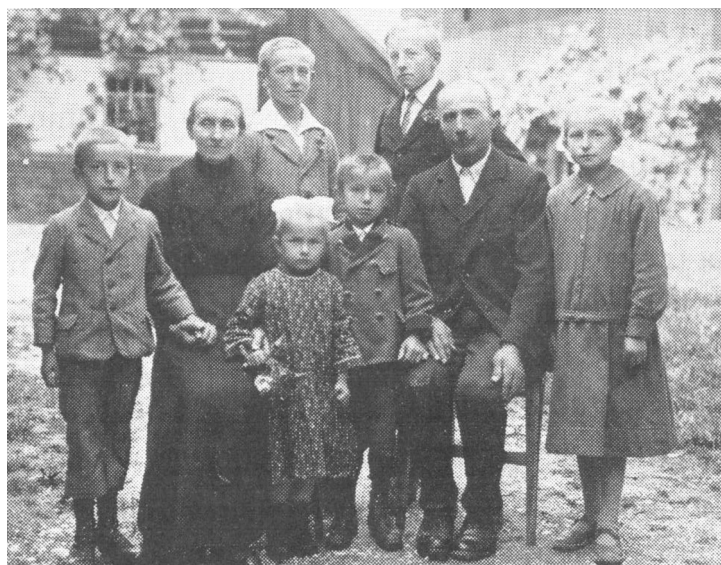


Abb. 1: Die Familie Messner, 1929: 1. Reihe v. l.: Janko, die Mutter Ivana Možina, Rezika, Francej, der Vater Štefan Messner, Micka; 2. Reihe: Jozelj (l.), Štefan (r.)

minar gehörte Kutej gemeinsam mit seinem Freund Štefan Messner der »Gemeinschaft slowenischer Theologen« an. Anton Kutej feierte seine Priesterweihe am 27. 6. 1937 in Eisenkappel/Železna Kapla und wirkte bis zu seiner Verhaftung am 26. 3. 1940 dort sowie in den Dörfern Neuhaus/Suha, Maria Elend/Podgorje und St. Michael ob Bleiburg/Šmihel nad Pliberkom als Kaplan.⁴

Štefan (geb. 19. 12. 1913) und Janko Messner (geb. 13. 12. 1921) stammten aus einer kinderreichen, wenig begüterten, tief katholischen slowenischen Bauernfamilie in Aich/Dob bei Bleiburg/Pliberk. Auch ihre Eltern taten alles, um den Söhnen eine möglichst gute Schulbildung zu ermöglichen. Die Aufnahme in das bischöfliche Knabenseminar »Marianum« in Klagenfurt schafften sie aber erst durch die intensive Nachhilfe in deutscher Sprache durch den slowenischen Pfarrer Ignac Muri. Zugleich brachte Muri den Brüdern die Hochachtung vor der eigenen Sprache, Geschichte und Kultur bei und ermutigte sie, dem Assimilationsdruck von deutschnationaler Seite, auch innerhalb der katholischen Kirche, zu widerstehen.⁵ Janko Messner beschrieb später in autobiographisch geprägten Kurzgeschichten eindrucksvoll Demütigungen in der Schule und das Erwachen

einer widerständigen Sturheit, die für seinen Lebensweg prägend wurden: »Wenn du jemandem die Seele so verdeckst [...], die Seele geht aus dem Mund spazieren und wenn ich ein slowenisches Wort habe, geht es unter seinesgleichen in Liebe, in Hochachtung. Das durfte ich nicht erleben, weder in der Volksschule noch im Gymnasium [...]. Und das ist mein Trauma, das bleibt mein Trauma bis zum letzten Hauch.«⁶

Die Tage des »Anschlusses« im März 1938 blieben Janko Messner als ungemeine Erniedrigung im Gedächtnis, da dem Hochmut der Nationalsozialisten und Deutschnationalen, mit der Staatsmacht im Rücken, keinerlei Grenzen mehr gesetzt waren und auch die partiellen Freiräume für die slowenische Sprache und Kultur innerhalb der katholischen Kirche und ihres Bildungswesens verschwanden.⁷ Der NS-Staat griff in das katholische Schulwesen radikal ein. So wurde die Diözese Gurk gezwungen, das Knabenseminar Marianum zu räumen und in das Stiftsgymnasium der Benediktiner in St. Paul im Lavanttal zu verlegen. Noch im Jahr 1939 entzog der NS-Staat den Benediktinern das Gymnasium, später auch das Stift, tauschte das Personal aus und benannte das Gymnasium in »Oberschule für Jungen in Spanheim«⁸ um. Die Schule wurde – wie es Janko Messner ausdrückt – ein »Nazi-Gymnasium«, in dem jedes slowenische Wort verpönt war. Der NS-Staat setzte der Diözesanleitung, die um einen »modus vivendi« bemüht war, auch anderweitig zu: In einer ersten Repressionswelle wurden NS-Gegner unter den Priestern festgenommen oder mussten auf Druck der Gestapo aus ihren Pfarrgemeinden versetzt werden. Anton Kutej fand sich noch nicht auf den Listen jener Priester im zweisprachigen Gebiet, deren Austausch mit deutschsprachigen Geistlichen verlangt wurde. Die erste Phase der Unterdrückung der slowenischen Bevölkerung in Kärnten war insbesondere gegen slowenische Priester, die als geistige Elite der Kärntner SlowenInnen galten, sowie gegen das katholisch geprägte Schulwesen gerichtet.⁹



Abb. 2: Ignac Muri (l.) mit seiner Köchin Zefa und einer nicht identifizierten Frau in Gorenča, undatiert. Der slowenische Geistliche bereitete die Brüder Messner auf das Gymnasium in Klagenfurt vor.

Die Repression der slowenischen Jugendlichen im Unterricht führte zu ersten kleineren widerständigen Reaktionen. Im Jänner 1939 zog Janko Messner mit seinem jüngeren Bruder Francelj und einigen Freunden aus dem verhassten Nazi-Schülerheim in Spanheim aus. In der Folge organisierte eine Handvoll slowenischer Schüler den Unterricht in slowenischer Sprache, Geschichte und Kultur selbst, bei geheimen Treffen im Wald (»Heckenschule«). Die Feiern zum 10. Oktober 1940 boykottierten sie.¹⁰

Eine weitere Verschärfung der Repression im slowenisch- und gemischtsprachigen Gebiet setzte mit dem Angriff Deutschlands auf Jugoslawien im April 1941 ein.¹¹ Bis dahin konnten Gottesdienste und der Religionsunterricht noch in Slowenisch gehalten werden. Mit der gewaltsamen Angliederung slowenischer Gebiete an den Gau Kärnten (Oberkrain) und den Gau Steiermark (Untersteiermark) begannen die Nationalsozialisten eine radikale Germanisierungspolitik auf beiden Seiten der Karawanken. Dazu gehörte eine weitere Welle von Festnahmen oder erzwungener Versetzung von slowenischen Priestern, die Auslöschung aller slowenischen Inschriften an Kirchen oder öffentlichen Gebäuden sowie das Verbot der slowenischen Sprache, selbst bei der Beichte. Versuche des Ordinariats, die Vorschriften abzumildern, blieben erfolglos.¹²

Da ihm die Verhältnisse in Spanheim zu gefährlich wurden und ihm die Lehrer mehr und mehr zusetzten, trat Janko Messner aus der Spanheimer Schule aus und schrieb sich im letzten Schuljahr in einem Klagenfurter Gymnasium ein. Das Semester dauerte nicht lang: »Als dann im Herbst 1941 mein Einberufungsbefehl kam, wurde er von Jonke, dem nazistischen Gymnasialdirektor in Klagenfurt, nicht zurückgeschickt; auch die zwei, drei Monate Aufschub wurden mir nicht gewährt, die ich benötigt hätte, um [...] die Reifeklausel zu bekommen.«¹³ Der knapp 20-Jährige trug sich mit dem Gedanken, nach Slowenien



zu flüchten, wo sich die ersten Partisaneneinheiten der slowenischen Befreiungsbewegung formierten. Es kam jedoch anders: »Nachdem Jože Knez aus Črna [Slowenien], mein Freund aus der 5. Klasse, von der Gestapo arretiert worden war und mir die Adresse des Verbindungsmannes zum Ersten Partisanenbataillon in Štajerska nicht mehr aushändigen konnte, mußte ich Mitte November 1941 in die deutsche Wehrmacht einrücken.«¹⁴ Janko Messner – sein Vorname wurde von der Wehrmacht auf »Johann« eingedeutscht – kam in das Flieger-Ausbildungsregiment 162, das in Bois in Frankreich stationiert war.¹⁵

Abb. 3: Kurz vor dem »Anschluss«, Klagenfurt 1938: v.l.n.r.: die Brüder Francelj, Jozej in der Uniform des österreichischen Bundesheeres (Waffenübung), Janko und Stefan

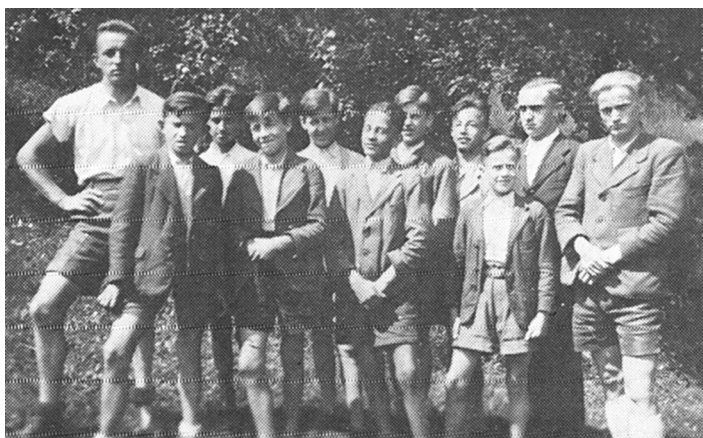


Abb. 4: Die »Heckenschule«, 1940: Auf einer Waldlichtung oberhalb von St. Martin verabredeten sich slowenische Schüler der »Oberschule für Jungen in Spanheim«, um im Geheimen Slowenisch zu lernen.

Štefan Messners Desertion nach Schweden

Zu diesem Zeitpunkt dienten Jankos ältere Brüder Štefan und Jože bereits bei der Wehrmacht. Die Brüder folgten der Einberufung letztlich aus Rücksicht auf ihre Familie, wie Janko Messner überliefert. Im Juli 1939 war Štefan zum Priester geweiht worden, die Diözese hatte ihn aber offenbar keiner Pfarre mehr zugeteilt.¹⁶ Schon kurz nach der Primizfeier zog ihn stattdessen die Wehrmacht in das Gebirgsjägerregiment 137 ein, das in Kärnten, Osttirol und Salzburg aus Einheiten des ehemaligen österreichischen Bundesheeres aufgestellt worden war.¹⁷

Die Haltung der katholischen Kirche zum Krieg erschließt sich aus dem Hirtenwort zum Kriegsbeginn, verfasst von Kapitularvikar Andreas Rohrer: »Was wir seit Wochen befürchteten, ist nun Tatsache geworden: Trotz aller Friedensbemühungen unseres Hl. Vaters und anderer einflussreicher Persönlichkeiten ist es zum Kriege gekommen. [...] Darum wollen wir alle voll innigen Vertrauens unsere Hände erheben zu Gott, dem Lenker aller Geschicke, und inständig beten: ›Herr, schütze Volk und Vaterland in Not und Gefahr! Stehe bei den verantwortlichen Leitern in Stunden wichtiger Entscheidung! Stärke und leite unsere Soldaten in allen Kämpfen und Gefahren! [...] Kürze den Krieg ab, mäßige seine Schrecken und führe ihn zu einem für Volk und Vaterland segensreichen Erfolge [...].«¹⁸

NS-Deutschland war für die Brüder Messner und Anton Kutej gewiss nicht das Vaterland, dessen segensreichen Erfolg der Bischof erbat. Das Gebirgs-Jägerregiment 137 war für den Überfall auf Norwegen vorgesehen, der am 10. April 1940 bei Narvik erfolgte. Nach der Okkupation Norwegens marschierte das Regiment in Finnland ein, mit dem Ziel, die finnisch-sowjetische Grenze zu überschreiten und den Hafen Murmansk einzunehmen.¹⁹ Wann und wie genau Štefan Messner aus seiner Wehrmachts-einheit nach Schweden desertierte, konnte bislang nicht eruiert werden. Nach eigenen

Erzählungen, die Janko Messner überliefert, soll er Schweden »in einem entwendeten Kahn mit einer Speziallandkarte, bei Mondlicht« erreicht haben.²⁰

Schweden begann erst mit Ende des Jahres 1942 seine restriktive Haltung gegenüber Wehrmachtsflüchtlingen zu ändern und ihnen Asyl zu gewähren. Davor wurden aufgegriffene Deserteure in der Regel an die Grenze zurückgebracht und der Wehrmacht ausgeliefert – was einem Todesurteil gleich kam.²¹ Nicht ganz unbeteiligt an dieser Entwicklung Schwedens zu einem Zufluchtsort für Wehrmachtsdeserteure waren britische Geheimdienste, etwa die Special Operations Executive (SOE), die von Schweden aus Desertionspropaganda in Norwegen und Finnland betrieb.

So fälschte SOE im April 1943 eine Proklamation des deutschen Militärbefehlshabers in Norwegen, General von Falkenhorst. Darin verwies Falkenhorst »auf die schimpfliche Zunahme der Fälle, in denen Mannschaften und sogar Offiziere [...] sich ihrer Wehrverpflichtung durch Übertritt auf schwedisches Gebiet entzogen haben«. SOE ließ von Falkenhorst außerdem die schwedischen Behörden anprangern, wonach »jetzt fahnenflüchtigen deutschen Wehrmachtsangehörigen in Schweden Asylrecht gewährt [wird], selbst wenn sie die schwedische Grenze in Uniform überschreiten«.²² SOE adressierte mit diesen Informationen desertionsbereite Wehrmachtssoldaten; ebenso verbreitete SOE mit Hilfe von einheimischen Widerstandsgruppen genaue Anleitungen, wie sie sich bei einer Flucht nach Schweden verhalten sollten. Von österreichischer Seite war an diesem Projekt vor allem Bruno Kreisky beteiligt, der sich im schwedischen Exil befand. Kreisky kooperierte seit einiger Zeit mit SOE-Repräsentanten in Schweden, etwa mit dem britischen Presseattaché Peter Tennant. Im April 1943 meldete SOE, dass sich Kreisky um eine Anzahl von österreichischen Wehrmachtsdeserteuren in Schweden kümmerte.²³ Kreisky bemühte sich erfolgreich darum, dass sie von den schwedischen Behörden als »Militärflüchtlinge« anerkannt



Abb. 5: Andreas Rohrer, Kapitularvikar der Diözese Gurk, hier bei der Inthronisierung zum Fürsterzbischof von Salzburg, 1943



Abb. 7: Der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky im schwedischen Exil, Ansprache bei einer Veranstaltung des Schwedischen Sozialdemokratischen Jugendbundes in Rösjön, 1943. Kreisky unterstützte Wehrmachtsflüchtlinge in Schweden, unter ihnen Štefan Messner.

wurden und Beschäftigung fanden.²⁴ Den Kontakt seines Bruders Štefan zu Kreisky überliefert auch Janko Messner. Er sei »geradewegs dem Agnostiker Bruno Kreisky in die Arme« gelaufen.²⁵ Štefan Messner dürfte im Frühjahr 1944 aus dem Gebirgsjägerregiment 137 nach Schweden geflohen sein.²⁶ Kreisky verfasste im Frühjahr 1944 einen »im höchsten Ausmass streng vertraulichen«²⁷ Bericht über Gespräche mit 55 österreichischen Wehrmachtsdeserteuren in Schweden, unter ihnen acht Kärntner, von denen zwei slowenischer Herkunft waren. Kreisky soll Štefan Messner dann in die südschwedische Stadt Malmö vermittelt haben, wo er bis einige Monate nach Kriegsende als Seelsorger in der katholischen Kolonie tätig war.²⁸ Nach seiner Rückkehr nach Kärnten übernahm Štefan Messner die Stelle eines Kaplans in Eisenkappel/Železna Kapla, wo er schließlich über mehr als 30 Jahre lang als Pfarrer tätig war.

Die Verweigerung von Anton Kutej

Anton Kutej hatte es als Kaplan von St. Michael ob Bleiburg/Šmihel nad Pliberkom schon vor dem deutschen Überfall auf Jugoslawien mit einem fanatischen Nationalsozialisten als Gegenspieler in der Gemeindeverwaltung zu tun. Der Gemeindegemeindevorstand war 1934 nach dem niedergeschlagenen NS-Putschversuch nach Deutschland geflüchtet, hatte sich dort der »Österreichischen Legion« verschrieben und war nach dem »Anschluss« zurückgekehrt.

Auch Anton Kutej hatte – wie die Brüder Messner – bei seiner Musterung den Dienst in der Wehrmacht nicht von vornherein verweigert. Als ihm der Gemeindegemeindevorstand jedoch den Wehrpass zur Unterschrift vorlegte, soll Kutej sich geweigert und stattdessen eine Rücksprache mit dem Ordinariat angekündigt haben, was der lokale NS-Funktionär wohl als Gelegenheit erkannte, gegen Kutej zum entscheidenden Schlag auszuholen. Das ist zumindest die Version, die der Kärntner Historiker August Walzl – allerdings ohne sie zu belegen

DEUTSCHER SOLDAT!

DIE schimpfliche Zunahme der Fälle, in denen Mannschaften und sogar Offiziere der mir unterstellten Einheiten und Dienststellen sich ihrer Wehrverpflichtung durch Übertritt auf schwedisches Gebiet entzogen haben, gibt mir Veranlassung, auf Folgendes hinzuweisen:

1.) Wenn auch die Strafbestimmungen für das ehrlose Verbrechen der Fahnenflucht (§ 6 KStV) Tod oder Zuchthaus vorsehen, so ist doch in der Praxis die Strafe immer Tod.

2.) Fahnenflucht ist nicht nur ein ehrloses Verbrechen, sondern auch ein fast aussichtsloses Unterfangen. Entgegen gewissen, vom Feind verbreiteten Gerüchten, besteht in Schweden kein Asylrecht für deutsche Wehrmachtangehörige, die innerhalb 24 Stunden nach Überschreiten der Grenze oder in Uniform von der schwedischen Polizei auf schwedischem Boden aufgegriffen werden. Solche Fahnenflüchtige werden unverzüglich an die nächste deutsche Dienststelle ausgeliefert.

Nach den geltenden Bestimmungen wird Asylrecht nur solchen Personen gewährt, die Zivilkleider tragen oder deren Kleidung nicht als die international anerkannte Uniform eines deutschen Wehrmachtteils identifiziert werden kann, und die sich länger als 24 Stunden in Schweden aufgehalten haben.

3.) Allen Wehrmachtangehörigen wird zur Pflicht gemacht, mit allen Kräften daran mitzuarbeiten, daß das wachsende Übel der Fahnenflucht ausgerottet wird. In diesem kritischen Augenblick höchster Bereitschaft und höchster Gefahr kommt es auf jeden Einzelnen an.



Der Militärbefehlshaber
für die besetzten norwegischen Gebiete
(gez.) von Falkenhorst
Generaloberst.

– vertritt.²⁹ Aus den Dokumenten im Personalakt Anton Kutejs im Archiv der Diözese Gurk ergeben sich keine direkten Hinweise auf das tatsächliche Geschehen vor Ort. Erhalten ist ein Schreiben des Administrators des Dekanatsamtes Bleiburg. Darin heißt es kurz, dass »der Kaplan Anton Kutej von St. Michael bei Bleiburg heute am 26. 3. 1940 von der Gestapo in Schutzhaft genommen wurde. Die Gründe sind mir unbekannt«.³⁰

Die Verhaftung durch zwei Gestapo-Männer soll sich unmittelbar nach der Messe am Osterdienstag bei der Pfarrkirche von Wackendorf/Večna vas zugetragen haben. Der Ordinariatskanzler Dr. Josef Kaderas, engster Mitarbeiter von Kapitularkaplan Andreas Rohrer, erhielt fünf Tage nach

Abb. 6: Gefälschte Proklamation von Generaloberst von Falkenhorst, Februar 1943. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE informierte auf diese Weise Wehrmachts-soldaten in Norwegen und Finnland über die Fluchtmöglichkeit nach Schweden.



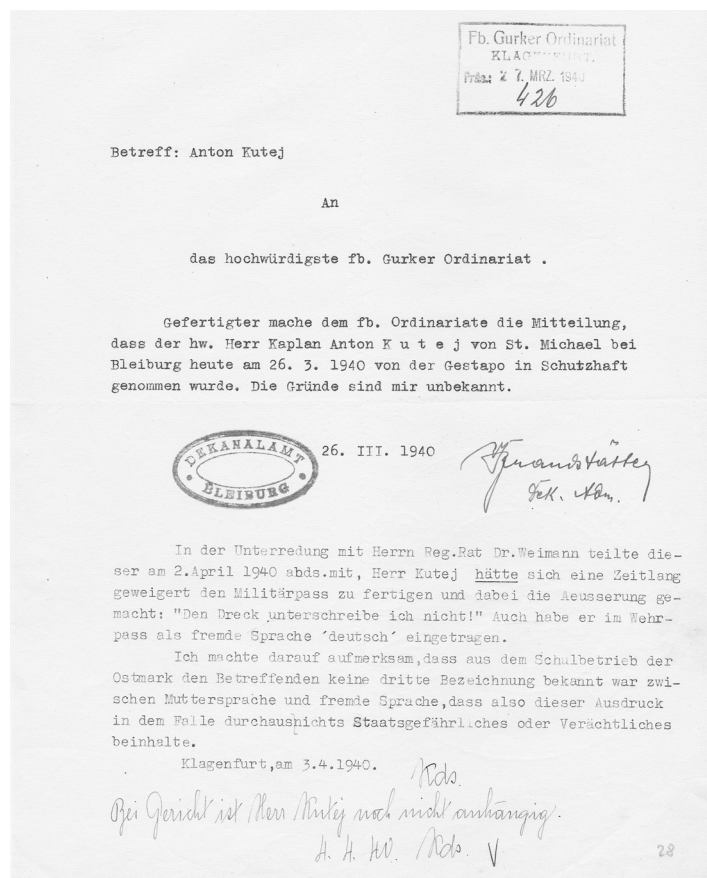
Abb. 8: Anton Kutej, undatiert

Erhalt der Mitteilung über die Verhaftung Kutejs einen Gesprächstermin beim damaligen Leiter der Gestapo-Stelle Klagenfurt, Dr. Ernst Weimann.³¹ Zu diesem Zeitpunkt hatte Rohrer noch nicht begonnen, gegen einzelne Maßnahmen der Gestapo und anderer NS-Stellen in Kärnten deutlicher zu intervenieren, wie er es später im Fall der NS-»Euthanasie«, bei Verhaftungen von Priestern oder der Aussiedlung slowenischer Familien tun sollte. Rohrer hatte bei Weimann aber bereits im Fall des Priesters Klaus L'Hoste vorgesprochen, der wegen NS-kritischer Äußerungen verhaftet worden war. Rohrer hatte dabei versucht, die Kritik von L'Hoste jeglicher politischer Bedeutung zu entkleiden und so seine Entlassung zu erwirken. Ähnlich argumentierte Kadras gegenüber Weimann, als er wegen Anton Kutej vorsprach. Kadras fertigte am nächsten Tag eine Aktennotiz

an: »In der Unterredung mit Herrn Reg. Rat Dr. Weimann teilte dieser am 2. April 1940 abds. mit, Herr Kutej hätte sich eine Zeitlang geweigert den Militärpass zu fertigen und dabei die Äußerung gemacht: »Den Dreck unterschreibe ich nicht!« Auch habe er im Wehrpass als fremde Sprache »deutsch« eingetragen. Ich machte darauf aufmerksam, dass aus dem Schulbetrieb der Ostmark den Betreffenden keine dritte Bezeichnung bekannt war zwischen Muttersprache und fremde Sprache, dass also dieser Ausdruck in dem Falle durchaus nichts Staatsgefährdendes oder Verächtliches beinhalte.« Später fügte Kadras den handschriftlichen Vermerk hinzu »Bei Gericht ist Herr Kutej nicht anhängig.«³²

Festzuhalten ist, dass anders als bei Kriegsdienstverweigerern aus religiösen Motiven etwa aus den Reihen der Zeugen Jehovas³³ im Fall Anton Kutejs tatsächlich keine wehrmachtgerichtlichen Schritte eingeleitet wurden. Gestapo-Chef Weimann ließ sich von Kadras nicht erweichen. Anton Kutej blieb ein Gefangener der Gestapo, was neben der Gehorsamsverweigerung im Zusammenhang mit der Unterfertigung des Wehrpasses auf zusätzliche Verfolgungsgründe hinweist: das offene Bekenntnis zur slowenischen Muttersprache und der erwähnte lokale Machtkonflikt. Ähnlich wie der etwa zur selben Zeit verhaftete Pfarrer von Kappel bei Ferlach, der Kultur- und Kirchenhistoriker Stefan Singer, dürfte Kutej von der Gestapo als »für den Staat und das deutsche Volk gefährlich« betrachtet worden sein.³⁴ Weitere Vorsprachen für Anton Kutej durch Rohrer oder Kadras sind den bislang publizierten kirchlichen Quellen nicht zu entnehmen.³⁵ Über Singer ist bekannt, dass er in der Gestapo-Haft von Rohrer und Kadras besucht wurde – vorstellbar, dass die beiden kirchlichen Würdenträger bei dieser Gelegenheit auch Anton Kutej besuchten. Die Gestapo deportierte Singer und Kutej im Juni 1940 als »Schutzhäftlinge« in das KZ Dachau. Anton Kutej wurde von der Lager-SS am 15. 6. 1940 mit der Häftlingsnummer 13335

Abb. 9: Dokument aus dem Diözesan-Personalakt Anton Kutejs, März/April 1940: Nach der Mitteilung der Verhaftung durch die Gestapo sprach Ordinariatskanzler Dr. Josef Kadras beim Leiter der Klagenfurter Gestapo, Dr. Ernst Weimann, vor.



registriert. Zwei Monate später verschickte ihn die SS in das KZ Mauthausen.³⁶ Dort musste er, wie andere, vor allem polnische Priester unter härtesten Schikanen Sklavenarbeit verrichten, vermutlich im Steinbruch.³⁷ Als die SS gegen Ende des Jahres dazu überging, alle in KZs deportierten Priester in Dachau zu sammeln, wurde auch Anton Kutej am 8. Dezember mit einem Priestertransport dorthin zurücküberstellt.³⁸ Anton Kutej, 31 Jahre alt und ursprünglich von kräftiger Statur, kam bereits in schlechtem körperlichen Zustand nach Dachau; er lebte dort nur mehr zwei Monate.³⁹ Im Winter 1940/41 starben nach dem Bericht von Klaus L'Hoste, der Dachau überlebte, von den rund 3.000 Geistlichen »2/3 durch Hunger, Mord, Seuchen etc.«.⁴⁰ Erst nach diesem Massensterben intervenierte der Vatikan und erreichte eine Verbesserung der Haftbedingungen. Für Anton Kutej kam dies zu spät. Am 17. Februar 1941 erhielt seine schwer kranke 63-jährige Mutter Maria an ihrem Wohnort in St. Kanzian folgendes Telegramm aus Dachau übermittelt: »Kutej Anton 16./2.41 3.00 [Uhr] hier verstorben/innerhalb 24 Stunden hierher mitteilen ob Leichenbesichtigung erwünscht/Leiche wird im Krematorium Dachau feuerbestattet/bezüglich Urnenüberführung mit K.L. Dachau in Verbindung drahtet/Sterbeurkunde Standesamt Dachau anfordern/Lagerkommandant Pichkowsky [richtig: Piorkowski], SS Sturmbannführer.«⁴¹

Laut der von der SS ausgestellten Sterbeurkunde war die Todesursache »Innere Vergiftung – Sepsis«.⁴² Die Todesursachen wurden von der SS allerdings meistens gefälscht – wie Anton Kutej ums Leben gebracht wurde, ist nicht mehr eruierbar.

Das Pfarramt St. Kanzian ersuchte das KZ Dachau um die Überstellung der Aschenurne. Für die Bestattung gab die Diözese dem Pfarrprovisor folgende Anweisungen: »[...] dass fuer Herrn Kutej ein Requiemamt mit 3 Geistlichen nach Einlangen der Aschenurne zu halten ist. Die Aschenurne ist in einem kleinen Sarg erd-

zubestatten. Leichenrede darf keine gehalten werden. An der Stelle der letzten Wirksamkeit des Herrn Kutej ist gelegentlich, nicht aber jetzt unmittelbar ein Requiem zu lesen. Ein eigener Gottesdienst für Kutej hat in Stein zu unterbleiben.«⁴³ Ein solcher wurde erst 53 Jahre später von Bischof Egon Kapellari zelebriert.

Die gescheiterte Entziehung von Janko Messner

In Janko Messners Erinnerungen und den literarischen Verarbeitungen seines Soldatendienstes in der Wehrmacht ist die Erfahrung der Invasion britisch-amerikanischer Einheiten auf Sizilien im Juli 1943 der erste Brennpunkt, wo er als Soldat der Panzer-Division Hermann Göring dienen musste.⁴⁴ Bei einem Heimaturlaub in den Wochen zuvor war ein weiterer Versuch gescheitert, mit Hilfe seiner Tante Jožica Flander Anschluss zu den Partisanen zu finden. Sie wurde ein Opfer der Gestapo.⁴⁵ Janko Messner beschrieb in einigen Kurzgeschichten die Psychologie der Frontsoldaten und ihres Verhaltens in den deutschen Abwehrstellungen. Das Spektrum reichte von Verzweiflung, Angst und Überlebenswillen bis hin zu verrücktem Heldenmut,

Abb. 10: Todesnachricht aus dem KZ Dachau, 17. 2. 1941. Das Telegramm war an die Mutter Anton Kutejs adressiert, die schwer krank im Elisabethinen-Krankenhaus ORT???? lag.

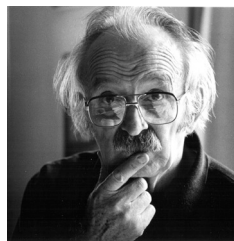


Abb. 11: Porträt Janko Messner, undatiert

der in den sicheren Tod führte. Sich selbst sieht Janko Messner voller Angst an einem Waldrand liegen, das Gewehr nach dem Schießbefehl weggeworfen, zusammengekrümmt, die Hände über den Kopf geschlagen.⁴⁶ Im Interview erzählte er von einem Nervenzusammenbruch nach einem Schusskommando an einer Haubitze: »Ich war in Sizilien, am 9. Juli 1943, in einen totalen Nervenzusammenbruch geraten. Ich habe meinen Namen vergessen. Ich habe nichts mehr gewusst. Bei Gela, Südufer Siziliens.«⁴⁷ In einem Lazarett bei Florenz schrie er sich im Malariafieber die Verwünschungen Hitlers, Göbbels und Görings vom Leib. Ein ihm wohlgesonnener Arzt ließ ihn in eine Nervenheilanstalt in Regensburg überstellen, von wo er zur Erholung schließlich nach Karlsbad kam.⁴⁸ Den letzten Heimaturlaub mit dem neuerlichen Scheitern einer Kontaktaufnahme zu den slowenischen Partisanen erinnert Janko Messner für die Zeit vor Weihnachten 1944. Danach hatte er sich bei Dresden zur Wehrmacht zurückzumelden.⁴⁹ Janko Messner gewann den Eindruck, in ein Strafbataillon versetzt worden zu sein.⁵⁰ Seine Einheit wurde im ostpreußischen Waldgebiet hinter Königsberg mit einer SS-Truppe im Rücken Einheiten der Roten Armee entgegengeschickt: »Wir sind einfach in den Wald getrieben worden, wurden in Gruppen aufgeteilt und vorne waren die Russen. Dann kam aus dem Wald ein Echo: »Kameraden läuft über! Wir wissen, ihr seid Strafbataillon. Eure Kameraden sind auch gekommen. Keinem passiert etwas, kommt herüber!« Mir sind die Haare zu Berge gestanden. Wir waren direkt in der ersten Linie.«⁵¹ Am nächsten Tag, Janko Messner hatte bereits eine kleinere Splitterverletzung am Bein erlitten, tat sich die Gelegenheit auf, mit einem Kameraden zur Roten Armee überzulaufen: »Er hat gesagt: »Aber du kannst gehen?« Sagte ich: »Ja, das kann ich. Und er: »Schmeißen wir die Scheißprügel weg und gehen wir, Janko, gehen wir.« [...] Wir wollten sofort bei Nacht, nach diesem Aufruf ... Da sehen wir auf einer Kreuzung um Mit-

ternacht die Umriss eines Panzers. Ich habe sofort die Hände gehoben und geschrien: »Njestriat!« [Nicht schießen]. Das ist auf Slowenisch »nestriliati«. Wenn du Slowenisch kannst, kannst du Russisch. Lerne eine russische Sprache. Mir hat es nicht geholfen. Ich habe mich umgedreht und es sind ja unsere gewesen. SS. Und da habe ich es schon blitzen gesehen und bin auf dem Boden gelegen. [...] Zwei Meter neben mir war ein Straßengraben, da war ich dann vier, fünf Stunden bis zum Morgengrauen und ich habe gewusst, dass ich sterbe. Ich hatte im Mund einen Klumpen Blut. [...] Das war mein Schluss und ich habe Gott verflucht. Jetzt wird meine Mama den zweiten schwarzen Brief bekommen. Zuerst den von meinem Bruder Jože, der Bauer hätte werden sollen, und jetzt wird sie den von mir bekommen.«⁵² Die Schüsse der SS zerrümmerten Janko Messner die rechte Hand, sie blieb auch nach der Genesung in einem deutschen, später amerikanischen Lazarett gelähmt. Seine Grenzerfahrungen verarbeitete er später in der Miniatur *Das Sterben*. In der rekapitulierten vermeintlichen Stunde des Todes klagt er sich an: »Ich gottverlassener Idiot – in diesem gottverlassenen ostpreußischen Wald! [...] Gefallen für Hitlers Vaterland! Gefallen für den Todfeind meines slowenischen Volkes! Gefallen für den Mörder meiner Tante Jožica Flander!«⁵³

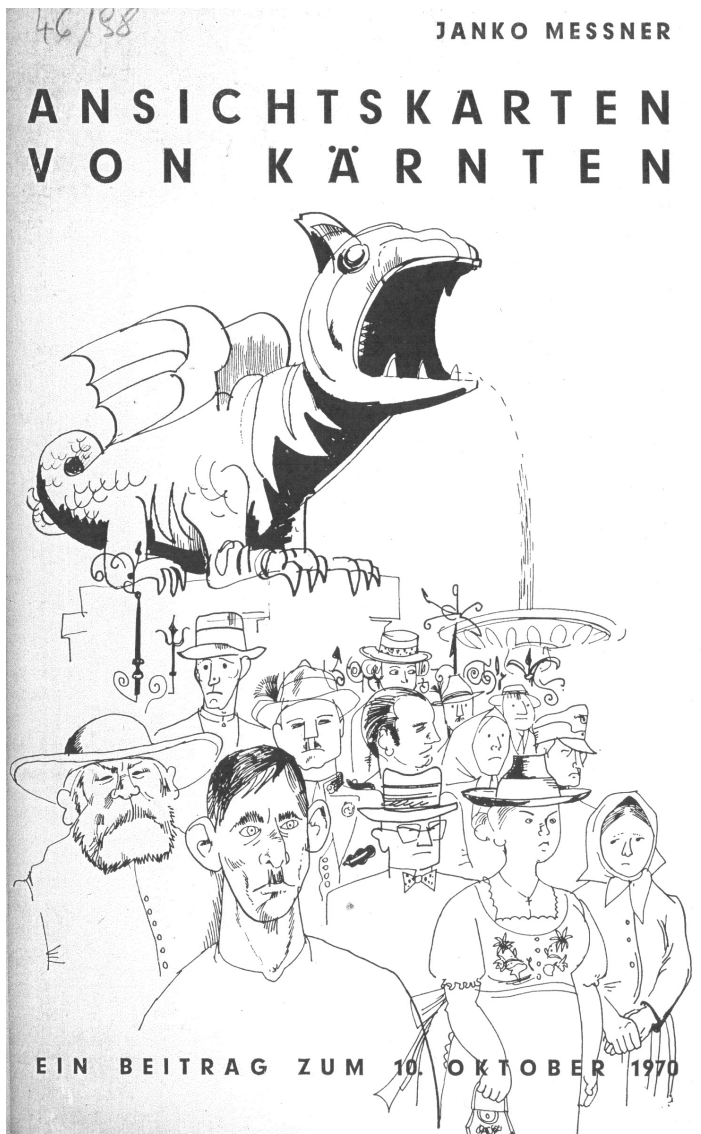
Umkämpftes Gedächtnis: Janko Messners Film *Vrnitev/Die Rückkehr*

Janko Messner entwickelte sich in den langen Kärntner Nachkriegsjahren, die noch immer nicht zu Ende sind, zu einem streitbaren, kämpferischen, oft zornigen Geist, der das Fortleben von nazistischer Gesinnung, Kriegsverklärung und Slowenenfeindlichkeit mit scharfsinniger, sprachlich ausgefilterter, beißender und trauernder Satire attackierte und mit den dunklen Seiten der gefeierten Geschichte konfrontierte. In seinem literarischen Debut im Jahr 1970 schrieb er anlässlich der Vorbereitungen zur 50-Jahres-

Feier des Kärntner Grenzreferendums, die Franz Koschier⁵⁴ im Auftrag der Kärntner Landesregierung am 10. Oktober 1970 in Klagenfurt ausrichtete, drei *Ansichtskarten von Kärnten*:⁵⁵ Er stellte dem triumphalen Deutschnationalismus »traurige, sehr traurige« und »schiache« Texte gegenüber: *Klagenfurt 1935, Leningrad/Globasnitz 1942 – im Hintergrund Heiligengrab und Maria Wörth 1970 – im Hintergrund Klagenfurt*. Die drei literarischen Momentaufnahmen machen die stolzen Kärntner Festlichkeiten als falsche Kulissen kenntlich, schieben sie beiseite und geben Einblick in die Unterdrückung der slowenischen Sprache und der slowenischsprachigen Bevölkerung seit 1920 – in je verschiedenen historischen Konstellationen: in der repressiven Schulpolitik der Ersten Republik bzw. des Austrofaschismus, im totalen Sprachverbot und erzwungenen Kriegsdienst des Nationalsozialismus sowie in der Vorenthaltung der erkämpften Minderheitenrechte in der Zweiten Republik.

Auf der zentralen »Ansichtskarte« *Leningrad/Globasnitz 1942* skizziert Janko Messner die Geschichte des slowenischen Bauernsohnes Joza Kuhar. Joza Kuhar erlebt als Wehrmachtssoldat die Kriegsschrecken an der Ostfront. Als sein slowenischer Kamerad und Nachbar fällt, erhält Kuhar Heimaturlaub. Zu Hause angelangt, muss er erkennen, dass die slowenische Sprache mittlerweile offiziell – per Schild verkündet – verboten ist, seine und andere ihm bekannte Familien ausgesiedelt worden sind. Er findet sich in der Heimat als gedemütigter und ausgestoßener Fremder wieder. Eine Rückkehr an die Front kommt nicht mehr in Frage. Aus Verzweiflung – er weiß nicht mehr, wohin – erhängt er sich mit einem Kuhstrick im Stall des enteigneten Bauernhofes.

Der slowenische Schriftsteller Janez Menert schlug Janko Messner vor, die Geschichte von Joza Kuhar in ein Filmdrehbuch umzuarbeiten. Auf Anregung Menerts veränderte er den Schluss der Geschichte. Sie sollte nicht mehr in der völligen Hoffnungslosigkeit enden, sondern



zumindest einen Ausweg und Hoffnungsschimmer andeuten. Statt sich zu erhängen, versucht Joza Kuhar in der zentralen Erzählebene des Filmes nun die Flucht zu den Partisanen, von denen er bereits gehört hat, wird dabei aber von Dorfgendarmen und SS-Männern verfolgt, in die Enge getrieben und in einer ausweglosen Lage erschossen. Janko Messner gab der Verzweiflung seines desertierenden Protagonisten an der »doppelten Erniedrigung«⁵⁶ – Sprachverbot und Einzug in die Hitler-Armee – durch Rückblenden Geschichtlichkeit. Und

Abb. 12: Buchcover »Ansichtskarten von Kärnten«, 1970: Aus dem in Maribor verlegten Buch entstand der Film *Vrnitev/Die Rückkehr*.

nicht nur hinsichtlich der Erinnerung an die Vorkriegszeit. Er stellte auch die gegenwärtige Gewalt in den Kontext der Hauptgeschichte, indem er im Vorspann die Begleiterscheinungen der Kärntner Feierlichkeiten zeigt: die gewaltvolle Zerstörung des Grabes von Joza Kuhar durch eine Meute grölender »Deutschkärntner« – ähnlich, wie es in der ersten Hälfte der 1970er an Partisanengräbern tatsächlich vielfach geschah.⁵⁷ Der Autor thematisiert damit ein weiteres kontinuierliches Element von Gewalt: die Zerstörung von Erinnerung, von Geschichtsbewusstsein, die zugleich als Wiederholung der ursprünglichen Gewalt gegen die Entziehung aus Herrschaft und als eine drohende Warnung vor jeder weiteren Auflehnung auftritt.

Der Hoffnungsschimmer, im Film durch die gespenstische Anwesenheit der Partisanen symbolisiert, ist Hoffnungsschimmer geblieben. Auch wenn die Kärntner Partisanen schließlich zu den Siegern über NS-Deutschland gehörten, blieb die politische Ernte ihres Einsatzes in vielen Aspekten aus: So löste die Republik Österreich den im Gegenzug zum Verzicht auf territoriale Forderung Jugoslawiens erstrittenen Artikel 7 des Staatsvertrags von 1955 nie vollständig ein. Der Partisanenkampf hat dem Unterdrückungsgedächtnis aber ein Gedächtnis des Widerstandes hinzugefügt, das insbesondere im Kampf um die Umsetzung des Artikel 7 seit den 1970er Jahren hervortrat, an dem Janko Messner maßgeblich beteiligt war. Doch im österreichischen Fernsehen blieb der Film, obwohl er 1976 mit dem international renommierten Preis *Zlata Praha* (Das Goldene Prag) für das beste Drehbuch ausgezeichnet wurde, entgegen wiederholter Versprechungen und trotz jahrelanger Appelle von Kulturorganisationen und KünstlerInnen ungesendet.⁵⁸ Aus Protest sandte Janko Messner im Jahr 2006 schließlich das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse an Bundespräsident Heinz Fischer zurück, »mit freundlichen Grüßen und bitterem Geschmack auf der Zunge«.⁵⁹

Die Verdrängungsgeschichte des Films – insbesondere durch den ORF – hat gravierende kulturelle Folgen. Der preisgekrönte Film ist in Österreich kaum mehr öffentlich erhältlich.⁶⁰ Es wäre eine dringliche Aufgabe für den ORF, im Sinn seines Bildungsauftrages dafür zu sorgen, dass der Film in Österreich zugänglich wird, am besten über eine ehestmögliche Ausstrahlung. Das wäre nicht nur ein Beitrag zur Aufarbeitung einer der zentralen Konfliktgeschichten Österreichs im 20. Jahrhundert, sondern zugleich ein Akt der Rehabilitierung eines verdrängten Kunstwerks.

Das Bekenntnis zur Desertion und die Erinnerung an Anton Kutej

Vor dem Hintergrund seiner eigenen biographischen Erfahrungen zielte Janko Messner in seinem öffentlichen Agieren auf die Entmystifizierung militärisch-heroischer Männlichkeitsbilder, wie sie über Jahrzehnte hinweg auf dem Ulrichsberg unter höchster Beteiligung von Kirche, Politik und Bundesheer zelebriert wurden. Im Jahr 1990 schlug er eine Reformulierung der an zentraler Stelle, nämlich am Sockel des Heimkehrer-Kreuzes angebrachten Inschrift vor, die da lautet: »Vermächtnis der Heimgekehrten! Siehe Vaterland, das haben wir dir zurückgebracht, unsere Treue, unsere Tapferkeit, unsere Liebe, geweiht durch die Opfer von Zehntausenden. Es wird dir viel bedeuten müssen, heute und für alle Zukunft.«

Angesichts dieses »himmelschreiend verlogenen Inhalts« regte Janko Messner bei der Abteilung für Fremdenverkehrsförderung der Kärntner Landesregierung an, die Tafel zu entfernen und stattdessen folgende Inschrift anzubringen: »Vermächtnis der Heimgekehrten! Siehe Vaterland, das haben wir dir zurückgebracht: unsere angeschissenen Unterhosen, unsere wimmelnden juckenden Läuse, unsere heldenhaft bammelnden Stummelbeine, unsere lustig zuckenden Stummelarme, unser erloschenes Augenlicht, unsere infolge Schreckensstarre über Nacht ergrauten Haare, unsere

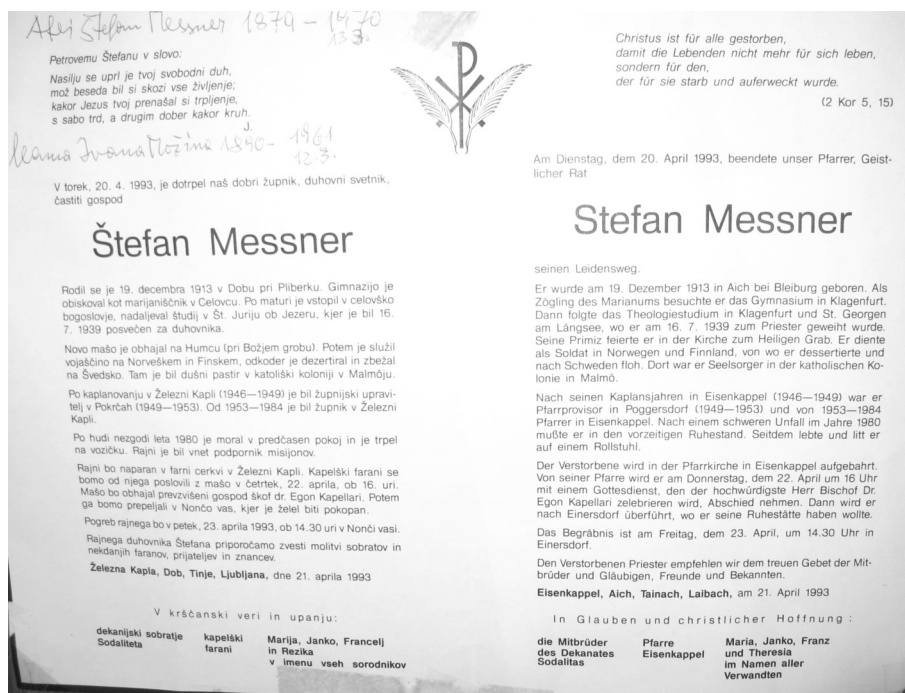


Abb. 13: Parte von Štefan Messner, April 1993

zu frühen Kahlköpfe, geweiht durch irrsinnige Hektabomben, durch sauhatzmäßig geschlachtete Opfer des wahnsinnigen Gefreiten Hinkel, den der Kapitalismus Vorsehung und Schicksal hat spielen lassen. – Siehe Vaterland, es wird dir viel bedeuten müssen: solltest du wieder einmal auf einen marktschreienden, geifernden Sprücheklopfer hereinfallen und blutrünstige Generäle walten lassen, kannst du in Hinkunft uns Heimgekehrte sowie all unsere Söhne am Arsch lecken, heute und für alle Zukunft.⁶¹

Der Skandal blieb nicht aus – Landeshauptmann Jörg Haider brandmarkte Messner bei einer Rede am Ulrichsberg ein Jahr später als jemanden, der das Recht auf geistige Freiheit verwirkt hätte, denn, so Haider, andere – gemeint waren die versammelten ehemaligen Wehrmachtssoldaten und SS-Männer – hätten für Leute wie Messner den Kopf hingehalten, damit dieser heute in »Demokratie und Freiheit« leben könne.⁶²

Gegen diese krude, nichtsdestoweniger weit verbreitete Ansicht hielt Janko Messner die Ehre der Wehrmachtsdeserteure, der Wehrdienstverweigerer, der PartisanIn-

nen und Saboteure der deutschen Kriegsführung hoch, wo sich die Gelegenheit bot. Die Verleihung des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst beispielsweise nahm er von Bundesminister Rudolf Scholten 1992 nur als »ehemaliges, unfreiwilliges Mitglied eines Hinkelschen Strafbataillons« an, in einem Österreich, das – in Anspielung auf Bundespräsident Waldheim – von »einem ehemaligen fahrentreuen Hinkelschen Offizier repräsentiert wird, der da sagte, er habe seine Pflicht getan [...]«.⁶³

Im April 1993 starb Štefan Messner. Auf der zweisprachigen Parte ist seine Desertion aus der Wehrmacht von Finnland nach Schweden explizit angeführt, ebenso ist der Akt des Widerstandes in seinen Grabstein an der Kirche von Eisenkappel/Železna Kapla eingemeißelt. Dieses offene Bekenntnis zur Desertion durch seine Familie stand in völligem Gegensatz zum dominanten Verheimlichen und Beschweigen der Desertion im deutschsprachigen Österreich.⁶⁴ Darüber hinaus wurde hier eine bislang nur sozial gepflegte Gegenerinnerung im kommunikativen und kulturellen



Abb. 14: Gedenkstein an Štefan Messner an der Kirche von Eisenkappel/Železna Kapla, undatiert



Abb. 15: Janko Messner bei der Gedenktafel für Anton Kutej an der Kirche von Wackendorf/Večna vas, undatiert

Gedächtnis manifest; Gegenerinnerung, weil gerade in Kärnten eine heroisch geprägte, wehrmachtsaffirmative Erinnerungskultur der ehemaligen Gebirgsjäger an Narvik, den Krieg gegen das neutrale Norwegen und an der »Eismeerfront« sehr intensiv betrieben wurde. Träger dieser in demokratischer und republikanischer Hinsicht hoch problematischen »Traditionspflege« war neben dem Kameradschaftsbund das österreichische Bundesheer. Die Kontinuitäten waren zum Teil personell begründet: Der erste Kärntner Militärkommandant des Österreichischen Bundesheeres, Anton Holzinger, hatte im April 1940 eine Kampfgruppe der Gebirgsjäger in Norwegen kommandiert und damit den Grundstein für seine Wehrmachtskarriere bis zum Oberst gelegt.⁶⁵ Als Kärntner Militärkommandant pries er bei Soldatentreffen in den 1950er und 1960er Jahren öffentlich den Überfall auf Norwegen als »tollkühnes Unternehmen« und schmückte sich und die Veteranen mit »unvergänglichem Lorbeer«.⁶⁶ Wiederholt trat er mit entsprechenden Reden am Ulrichsberg auf. In manchen Medien wurde der Narvik-Mythos der Gebirgsjäger eifrig weiter gepflegt, etwa in der »Kleinen Zeitung« unter Chefredakteur Heinz Stritzl, der ebenfalls »Eismeerfrontkämpfer« gewesen war. Im Jahr 1967 benannte das Bundesheer die Klagenfurter Jägerkaserne gar nach dem ehemaligen Generalmajor der Wehrmacht Alois Windisch, der 1939 das Gebirgsjägerregiment 139 aufgestellt, beim Überfall auf Norwegen geführt und später eine Kommandofunktion bei der Partisanenbekämpfung in Jugoslawien innegehabt hatte.⁶⁷

Demgegenüber blieb die minoritäre, widerständige Haltung Anton Kutejs und Štefan Messners zum Dienst in der Wehrmacht außerhalb des engen sozialen familiären Gedächtnisses über Jahrzehnte hinweg völlig unbekannt. Kurz vor seinem Tod bat Štefan Messner, nach einem Unfall seit Mitte der 1980er Jahre an den Rollstuhl gefesselt, seine beiden ehemaligen Schüler Stan-ko Vauti und Hanzej Leitgeb darum, sich

des öffentlichen Gedenkens an Anton Kutej anzunehmen. Die beiden gründeten gemeinsam mit Janko Messner eine »Interessengemeinschaft zur Anbringung von zwei Gedenktafeln«, der – so Janko Messner – nach einigem innerkirchlichen Widerstand und erst nach dem Tod Štefan Messners Erfolg beschieden war.

Im März 1994 enthüllte Bischof Egon Kapellari am Verhaftungsort Kutejs, der Kirche Wackendorf/Večna vas, schließlich eine Gedenktafel und eine zweite an seiner Heimatkirche St. Michael bei Bleiburg/Šmihel nad Pliberkom.⁶⁸ Seinem Bruder Janko trug Štefan Messner vor seinem Tod ein weiteres Vermächtnis auf. Er wünschte sich, dass die slowenische Priestergemeinschaft »Sodalitas« ihr öffentliches Bildungshaus in Tainach/Tinje nach Anton Kutej benannte.⁶⁹ Damit entstünde aus einer über lange Zeit hinweg nur untergründig gepflegten Gegen-Erinnerung ein breitere kulturelle Gedächtnisform der Verweigerung, am Angriffskrieg der Nationalsozialisten teilzunehmen. Die hochbetagten Träger des kommunikativen Gedächtnisses würden dadurch entlastet, ihr Anliegen würde ernst genommen und gesellschaftlich verankert werden. Freilich könnte auch in Erwägung gezogen werden, die Klagenfurter Windischkaserne, benannt nach einem hochrangigen Wehrmachtsoffizier, in Kutej-Messner-Kaserne umzubenennen, um an die aufrechte Haltung zweier österreichischer Staatsbürger slowenischer Herkunft zu erinnern, die als einfache Wehrpflichtige gegen den Angriffskrieg der Wehrmacht opponierten und sich ihrem Herrschaftsanspruch mutig zu entziehen suchten, statt sich zu fügen oder gar in Hitlers Armee Karriere zu machen.

Anmerkungen

- 1 Messner, Janko: Amanda. In: ders.: Schwarz-weiße Geschichten. Klagenfurt/Celovec 1995, S. 102–128, hier S. 104.
- 2 Messner, Janko: Anton Kutej – Der namenlose slowenische Jägerstätter aus Kärnten. In: *Kritisches Christentum. Beiträge zu Kirche und Gesellschaft*, 322/323 (2008), S. 14–20.
- 3 Archiv der Diözese Gurk (ADG), Personalakt Anton Kutej: Ansuchen um Dispens für die Priesterweihe, o. D., Zahl 1936 (702), zit. nach einer Abschrift und Übersetzung aus dem Lateinischen von Janko Messner.
- 4 Merkač, Janko: Anton Kutej (1909–1941). In: Mikrut, Jan (Hg.): *Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Bd. 3. Diözesen: Feldkirch, Innsbruck, Gurk, Salzburg, Wien 2000, S. 155–159, hier S. 155 f.; vgl. Baum, Wilhelm: Anton Kutej. In: ders. u. a. (Hg.): *Buch der Namen. Die Opfer des Nationalsozialismus in Kärnten*. Klagenfurt, Wien, 2010, S. 578–580, hier S. 579; ders.: KUTEJ, Anton (1909–1941). In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Band XXXII. Nordhausen 2011 (in Vorbereitung).
- 5 Videointerview mit Janko Messner, geführt von Elena Messner und Peter Pirker, 19. 9. 2009.
- 6 Ebd.
- 7 Messner, Janko: Heckenschule. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.): *Spurensuche. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten*. Band 4: Die Kärntner Slowenen. Wien 1990, S. 126–131, hier S. 126 f.
- 8 Vgl. Tropper, Peter G. (Hg.): *Kirche im Gau*. Klagenfurt 1995, S. 43.
- 9 Sima, Valentin: Die Vertreibung slowenischer Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: *Die Vertreibung der Kärntner Slowenen/Pregon Koroskih Slovencev 1942*, red. Augušt Malle. Klagenfurt/Celovec 2002, 133–173, hier S. 142.
- 10 Tagebuchaufzeichnungen aus dieser Zeit veröffentlichte Janko Messner 1988: Messner, Janko: *Živela nemčija. Iz Dnevnika Janka Messnerja* 12. 3. 38–21. 1. 1941. Ljubljana/Celovec 1988. Eine deutsche Übersetzung erscheint in: Messner, Janko: *Ausgewählte Werke*. Band 6 (Drava Verlag). Vgl.: Messner, Janko: *Spanheimer Idyllen besonderer Art*. In: *Öffentliches Stiftsgymnasium der Benediktiner in St. Paul im Lavanttal: Jahresbericht über das Schuljahr 1997/98* (189. Bestandsjahr). St. Paul 1998, S. 161–167.
- 11 Siehe dazu auch den Beitrag von Lisa Retzl zu den Brüdern Pasterk in diesem Band.
- 12 Tropper, Kirche im Gau, S. 7 f., S. 46 sowie Dokumente 27, 27.2.
- 13 Messner, Heckenschule, S. 130.
- 14 Ebd. In Kärnten begann der Aufbau der slowenischen Befreiungsbewegung erst 1942/43.
- 15 Deutsche Dienststelle (WASSt)/Berlin: Mitteilung an den Autor, 28. 6. 2010.
- 16 Privatarchiv Janko Messner (PA JM): Pate Štefan Messner, o. D.
- 17 Das genaue Einberufungsdatum war nicht feststellbar. Die erste Angehörigkeitsmeldung beim Gebirgsjägerregiment 137 ist mit 26. 1. 1940 datiert. Deutsche Dienststelle (WASSt)/Berlin: Mitteilung an den Autor, 28. 6. 2010.
- 18 Hirtenwort zum Kriegsausbruch, 5. 9. 1939, abgedruckt in: Tropper, Kirche im Gau, S. 57 f.
- 19 Vgl. den Beitrag »... wir gehen gemeinsam in den Untergrund« in diesem Band.
- 20 Messner, Janko: Offener Brief an Dekan Ivan Olip, undatiert, Kopie im Besitz des Autors, gekürzt abgedruckt in: *Kritisches Christentum*, 322/323 (2008), S. 15–20.
- 21 The National Archives (TNA), HS 7/253: SOE War diary 32. Germany and Austria, July 1942–December 1943, S. 19.
- 22 Ebd., S. 20; vgl. dazu Pirker, Peter: »Most difficult to tackle«: Intelligence, Exil und Widerstand am Beispiel der Austrian Section von SOE. Wien 2009 (Dissertation), S. 396 ff.
- 23 TNA, HS 6/692: Germany, Progress reports weekly and monthly, 23. 4. 1943.
- 24 Vgl. Kreisky, Bruno: *Zwischen den Zeiten. Der Memoiren erster Teil*. Wien 2000, S. 367 f.
- 25 Messner, Offener Brief an Dekan Ivan Olip.
- 26 Die letzte Wehrmachtsmeldung zu Stefan Messner ist mit 6. 2. 1944 datiert. Deutsche Dienststelle (WASSt)/Berlin: Mitteilung an den Autor, 28. 6. 2010.
- 27 TNA, HS 9/1612 PF Stephan Wirlander [sic!]: From O.P. [Oscar Pollak] to Whirl [Stefan Wirlandner], 1. 6. 1944. Der Bericht Pollaks aus dem Exil in London an den österreichischen Exilanten und SOE-Mitarbeiter Stefan Wirlandner (stationiert in Istanbul) referiert die Ergebnisse der Gespräche Kreiskys mit den österreichischen Deserteuren in Schweden.
- 28 Privatarchiv Janko Messner: Parte Štefan Messner, April 1993.
- 29 Walzl, August: *Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul*. Klagenfurt 1994, S. 238 f.
- 30 ADG, Personalakt Anton Kutej: Betreff: Anton Kutej, Dek. Adm. Brandstätter an das Ordinariat Gurk, 26. 3. 1940.
- 31 Ernst Weimann (geb. 1906) stammte aus Plettenberg bei Dortmund, war vor der Übernahme der Gestapo-Stelle Klagenfurt im Geheimen Staatspolizeiamt Berlin tätig; September 1943 bis Ende 1944 Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Triest. Danach BdS in Bergen (Norwegen). Nach 1945 Leiter der Rechtsabteilung einer Überlandversandfirma in Hanau. Klee, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt a. M. 2007, S. 662.
- 32 ADG, Personalakt Anton Kutej: Aktennotiz Josef Kadras, Klagenfurt, 3. 4. 1940. Herv. i. O.
- 33 Vgl. Jobst, Vinzenz: *Zeugen Jehovas*. In: Baum u. a. (Hg.): *Buch der Namen*, S. 293–297, hier S. 296, und die im Buch der Namen abgedruckten Biographien der Kärntner Wehrdienstverweigerer.
- 34 Baum, Wilhelm: *Singer Stefan*. In: ders. u. a. (Hg.): *Buch der Namen*, S. 742–747, hier: S. 745.

- 35 Vgl. zu Initiativen von Kadras in ähnlichen Fällen: Tropper, Peter G.: Kärntner Priester im Konzentrationslager. In: Liebermann, Maximilian/Paarhammer, Hans/Rinnerthaler, Alfred (Hg.): Staat und Kirche in der »Ostmark«. Frankfurt a. M. 1998, S. 411–450.
- 36 Mitteilung des Archivs der Gedenkstätte Dachau an den Autor, 24. 6. 2010.
- 37 Zur Brutalität der SS gegenüber Geistlichen siehe Maršálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien, Linz 1995, S. 272–281. Maršálek listet Kutej für das Jahr 1941 als Häftling auf.
- 38 Mitteilung des Archivs der Gedenkstätte Dachau an den Autor, 24. 6. 2010.
- 39 Maršálek, Mauthausen, S. 280.
- 40 Zit. nach: Tropper, Kärntner Priester, S. 444.
- 41 ADG, Personalakt Anton Kutej: Telegramm aus Dachau, 17. 2. 1941. Vgl. Staatskommissariat für rassistisch, religiös und politisch Verfolgte (Hg.): Die Toten von Dachau. Deutsche und Österreicher. München 1947, S. 54.
- 42 Mitteilung des Archivs der Gedenkstätte Dachau an den Autor, 24. 6. 2010.
- 43 ADG, Personalakt Anton Kutej: Kutej Anton, Todesfall, 17. 2. 1941.
- 44 Laut Wehrmachtsmeldung war Janko (»Johann«) Messner im Dezember 1943 dem Ersatz- und Ausbildungsregiment Hermann Göring zugeteilt. Anzumerken bleibt, dass für die Zeit zwischen November 1941 und Dezember 1943 keine Meldung vorliegt. WAST: Mitteilung an den Autor, 28. 6. 2010.
- 45 Messner, Janko: Jožica Flander. In: ders.: Ein Kärntner Heimatbuch, S. 36–38.
- 46 Ders.: Unteroffizier Heinzl. In: ders.: Ein Kärntner Heimatbuch, S. 39 f.
- 47 Videointerview mit Janko Messner, geführt von Elena Messner und Peter Pirker, 19. 9. 2009.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd.
- 50 Aus den – allerdings lückenhaft erhalten gebliebenen – Wehrmachtsmeldungen erschließt sich, dass Janko Messner Ende März 1945 dem Feldersatzbataillon Hermann Göring zugeteilt war, das der Fallschirm-Panzergranadier-Division 2 Hermann Göring unterstand und im Winter 1944/45 in Ostpreußen gegen die Rote Armee kämpfte. WAST: Mitteilung an den Autor, 28. 6. 2010; Vgl. Peter Schmitz/Klaus-Jürgen Thies: Die Truppenkennzeichen der Verbände und Einheiten der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS und ihre Einsätze im Zweiten Weltkrieg 1939–1945. Band 2. Marine – Luftwaffe – Waffen-SS. Osnabrück 1987, S. 250.
- 51 Videointerview mit Janko Messner, geführt von Elena Messner und Peter Pirker, 19. 9. 2009.
- 52 Ebd.
- 53 Abgedruckt in Messner, Janko: Ausgewählte Werke 2. Prosa II. Klagenfurt/Celovec 2009, S. 186–189.
- 54 Koschier war nach 1945 Obmann der Kärntner Landsmannschaft, Direktor des Kärntner Landesmuseums, vor 1945 illegaler Nationalsozialist, SS-Rottenführer, Leiter der NS-Lehrerbildungsanstalt in Kranj und Organisator der »deutschen Aufbauarbeit in Oberkrain«. Vgl. Elste, Alfred/Koschat, Michael: Kärntner Nationalsozialisten und ihr Anteil an der NS-Okkupationspolitik in Slowenien. In: Karner, Stefan/Stergar, Janez (Hg.): Kärnten und Slowenien – »Dickicht und Pfade«, Klagenfurt/Celovec 2005, S. 133–150, hier S. 137.
- 55 Messner, Janko: Ansichtskarten von Kärnten. Ein Beitrag zum 10. Oktober 1970. Maribor 1970.
- 56 Messner, Janko: Rückkehr. Begleitwort zum Fernsehfilm *Vrnitev* (Rückkehr). In: ders.: Ein Kärntner Heimatbuch, S. 133–137, hier S. 133.
- 57 Vgl. Retzl, Lisa: PartisanInnen Denkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten. Innsbruck 2006.
- 58 Vgl. Jozef Strutz: Ein unerhörter Skandal. Wann kommt Jankos Messners »Vrnitev«/Rückkehr endlich nach Österreich. Zu Messners Filmpreis ZLATA PRAHA/DAS GOLDENE PRAG 1977. In: Strutz, Janez/Strutz-Rosenzopf, Jozef (Hg.): Janko Messner. Vsebinska je oblika/ Der Inhalt ist die Form. Zbornik/Almanach. Klagenfurt/Celovec 1998, S. 151–155.
- 59 PA JM: Offener Brief an Bundespräsident Heinz Fischer, 14. 4. 2006.
- 60 Die einzige (schadhafte) VHS-Kopie befindet sich in der Slowenischen Studienbibliothek in Klagenfurt/Celovec.
- 61 Messner, Janko: Kärntner Triptychon mit Predella. In: ders.: Schwarzweiße Geschichten. Klagenfurt/Celovec 1995, S. 277–302, hier 279 f.
- 62 Siehe dazu die Beiträge in *Forum*, 452–454 (1991).
- 63 Messner, Janko: Über die Ehre. Rede anlässlich der Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst durch BM Dr. Rudolf Scholten, 7. 5. 1992. In: Strutz/Strutz-Rosenzopf (Hg.): Janko Messner 1998, S. 268–269, hier S. 269.
- 64 Vgl. den Beitrag »... dann gehen wir gemeinsam in den Untergrund« in diesem Band.
- 65 Barthou, Peter: Der »Oberstenparagraf«. Der Umgang mit Obersten und Generalen der Wehrmacht im Österreichischen Bundesheer. Band 14 der Schriften zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres. Wien 2008, S. 121–125.
- 66 Hacker, Walter: Sollen Österreicher Hitlers Sieg über Norwegen feiern? In: *Neues Österreich*, 28. 6. 1960, auch abg. in: ders. (Hg.): Warnung an Österreich. Neonazismus: Die Vergangenheit bedroht die Zukunft. Wien 1966, S. 85–89.
- 67 Die Windischkaserne. Geschichte, zsgest. von Vzlt. Friedrich Leber, <http://www.uog-kaernten.at/zweigstellenuogk/windischkaserne/geschichte/index.php>, 7. 6. 2010. Konrad Windisch wurde 1946 in Jugoslawien zum Tode verurteilt, 1952 aber Österreich übergeben. Der damalige Staatssekretär Ferdinand Graf (ÖVP), von 1956 bis 1961 Verteidigungsminister, empfing Windisch in Rosenbach.
- 68 PA JM: Einladung der Interessengemeinschaft, 19. 3. 1994.
- 69 Messner, Anton Kutej, S. 18.